

# Sehnsucht

Über Hermann Lenz Roman *Calvaria oder eine Audienz in S.*

Thomas Dworschak

**Thomas Dworschak** nasceu em 1983 em Stuttgart, estuda desde 2003 Indologia, ciência da cultura e filosofia na Universidade de Leipzig.

*Thomas Dworschak* geboren 1983 bei Stuttgart, studiert seit 2003 Indologie, Kulturwissenschaften und Philosophie an der Universität Leipzig.

Im Rahmen einer etwas ausgedehnteren Beschäftigung mit dem Begriff der Sehnsucht möchte ich hier anhand einer Erzählung von Hermann Lenz (1913-1998) argumentieren, daß diesem seit der Romantik in der Wissenschaft vernachlässigten Begriff Zusammenhänge zukommen können, die ihn aus dem üblichen Kitschverdacht herausheben und in einen politischen Kontext stellen können. Daß eine reine Begriffsuntersuchung sehr viel ausführlicher werden kann als der vorliegende Text, ist mir bewußt; aber ich habe mich auf Lenz' Erzählung *Calvaria oder eine Audienz in S.* beschränkt, um den Stoff überschaubar zu halten. Ich hoffe, daß mein Versuch gleichzeitig als Beitrag zu eventuellen Sehnsuchts-Gedanken dienen kann wie zur spärlichen, aber seit zwanzig oder dreißig Jahren doch zunehmend aktiven Lenz-Forschung.

## I. EINLEITUNG / ÜBERSICHT

Hermann Lenz' *Spiegelhütte*, 1962 erschienen, ist eine Dreierheit von Erzählungen, die sehr deutlich Töne anschlagen, die das spätere und bekanntere Werk des Autors prägen, insbesondere die lange Reihe der stark autobiographischen Eugen-Rapp-Romane. Im Gegensatz zu diesen jedoch spielen sich die Geschichten von *Spiegelhütte* in einer verfremdeten, verschwimmenden, ungreifbaren, beinahe surrealen Stadt ab, der Lenz den Namen Drommersheim gibt. Es scheint plausibel, daß ein Schriftsteller, der gerne schwäbische Mundart einfließen läßt, auch hier eine Andeutung vorhat: „dromma“ bedeutet „drüben“ oder „jenseits“. In einem solchen Drüben fließen – in den drei Erzählungen *Einhorn geh nach Drommersheim*, *Calvaria oder eine Audienz in S.* und *Geheime Ziffernkanzlei* unterschiedlich gewichtet, aber in allen Fällen gleichermaßen vorhanden – Elemente unterschiedlicher, miteinander rivalisierender Epochen zusammen; beispielsweise steht in *Geheime Ziffernkanzlei* eine Altstadt, in der Kutschen fahren und Biedermeier-Kleidung in Mode kommt, einem vor der Stadt entstehenden Hochhausviertel gegenüber, in dem sich die Sitten auflösen.

Die genauere Untersuchung dieser verflochtenen Epochen in dem ganzen Band will ich hier nicht unternehmen, ebensowenig eine Analyse der mit ihnen verbundenen Stränge von Allegorien, die den Erzählungen eine Einheit verleihen, die über die des Ortes und der Atmosphäre hinausgeht. Es soll hier um die mittlere Erzählung gehen, *Calvaria oder eine Audienz in S.*; sie enthält stellvertretend nicht nur den Rest von *Spiegelhütte*, sondern auch für Lenz' späteres Werk, einige beinahe programmatische Äußerungen, Konfrontationen und Erzählmuster.

Protagonist ist der achtzehnjährige Student der „*Altertumswissenschaft*“ Carl Umgelter, „*ein naiver junger Mensch und Sohn eines Amtsrichters*“ (95)<sup>1</sup>. Das Drommersheim, in dem er wohnt, ist von Lenz in die Zeit um 1900 verlegt – Kutschen, Kaleschen, Hochräder und altertümliche Automobile verkehren –,

---

<sup>1</sup> Seitenzahlen ohne Titel- und Autorenangaben verweisen auf: Hermann Lenz: *Spiegelhütte*. Frankfurt, 1999 (Bibliothek Suhrkamp 1323)

während sich südlich der Stadt ein römisches Lager befindet, „von dem allerdings nur noch das sogenannte Heidentor, ein mächtiger Mauerrest, der verwittert aufragt, die steinernen Bankreihen eines Amphitheaters, einige Mosaikfußböden und die Säulenstümpfe eines weitläufigen Peristyls erhalten waren. Trotzdem war diese Siedlung noch ganz da [...]“ (95). Den letzten zitierten Satz muß man wörtlich nehmen: auch eine Legion ist vor Ort, „denn dieser Teil der Provinz Noricum, in dem Drommersheim lag, war eine wichtige Bastion des Imperium Romanum“ (95); und in den Sommermonaten erscheint zuweilen zur Inspektion der Grenze der Kaiser Marcus Aurelius, dem Carl Umgelter am liebsten seine Dienste anböte. Machthaber in der Stadt selbst ist – wie in den anderen Erzählungen auch – der „Statthalter“: „Seit dreißig Jahren regierte er in Drommersheim, nachdem eine Serie von Kabinetten und Revolutionen wie ein Reihenwurf von Fliegerbomben das Land ruiniert hatte. Seit er da war, herrschte Friede, Ordnung, Glaube, ihm war’s gelungen, die magische Verbindung zur Geschichte wiederherzustellen und die Zeit auszulöschen, so daß sowohl die Fortschrittsgläubigen als auch die Rückwärtsgewandten nebeneinander existieren konnten.“ (100)

Bevor Carl seinen Traum wahr machen könnte, ist er aber Neuling in der Studentenverbindung *Calvaria* mit ihren militärischen Rangordnungen, Comments (Benehmensregeln), Kleidervorschriften und Dienststunden „noch ärger als auf dem Gymnasium“, nämlich morgens um halb sieben, was „jegliches gesundes Ausschlafen“ verhindert (100). In der *Calvaria*, die zur Zeit von einer „puritanischen Strömung“ (104) beherrscht ist, finden sich zahlreiche „Babylonier“, die ebenfalls in allen drei Erzählungen präsenten Feinde der friedlichen, alles vereinenden Ordnung unter dem Statthalter. Bezeichnet werden sie einmal als „nur ein paar Gelangweilte oder krankhaft Überreizte“ (101); Gefahr geht dennoch von ihnen aus, indem sie im Verborgenen („weil die Babylonier solche sein sollten, die sich in Kellern trafen“, 106) den Umsturz vorbereiten, vor dessen genauer Beschreibung Lenz sich jedoch hütet, wohl um ihre Planlosigkeit – einerseits ist ihr Ziel eine Art neue Gewalt-Ordnung, andererseits geht es um Triebbefriedigung – und die reine Negativität ihrer Bewegung zu zeigen, die aber immer wieder durch Anspielungen auf Nazi-Uniformen, die sie tragen, hinterlegt wird. Trotzdem ist die *Calvaria* nicht nur babylonisch und neuerungssüchtig, sondern auch eine Institution mit hundertdreundsiebzjähriger Geschichte (104), in der schon Carls Vorfahren aktiv waren. Sie ist für ihn, bei allem Zwang, den er dort erlebt, als „Verbindung zu Vergangenheit“ unentbehrlich für sein Fortkommen.

Dies soll nur als kurzer Aufriß des Spannungsverhältnisses dienen, das in dieser Erzählung zwischen den Babyloniern und der Ordnung des Statthalters herrscht und die eine Art Rahmen bildet für die Spannung zwischen dem Träumer Carl, der dem Statthalter treu sein will, und der zwischen Babyloniern und „Traditionellen“ gespaltenen *Calvaria*. Vokabeln wie Ordnung, Unordnung, Utopie, Konservatismus, Sehnsucht, Trieb und Chaos ordnen sich in hier in einer Weise, daß ein anderes Licht auf diese Begriffe fällt, als man es vielleicht gewohnt ist.

Eine ausführliche Inhaltsangabe oder eine Detailanalyse, die über eine Darlegung der erwähnten Begrifflichkeiten hinausgeht, ist nicht beabsichtigt; wohl aber wäre es schön, wenn die letzteren nicht nur im Rahmen des Lenzschen Textes verstanden würden.

## II. DIE LEBENSART DER SEHNSUCHT IN *CALVARIA* ODER *EINE AUDIENZ IN S.*

### 1. Die Großmutter Carls und die Sehnsucht

Die Sehnsucht, die seine Großmutter geradezu propagiert, mag als Ideal für die Haltung Carls gelten. Dieses Ideal ist die Weltsicht, die sich in der Ordnung des Statthalters verkörpert fühlt – eine Ordnung, die herzlich zwanglos scheint: *„Das Drommersheimer politische Klima war das bekömmlichste, dessen ein Staat sich rühmen konnte, weil niemand etwas vom Herrscher merkte [...]“* (101). Ob diese der Sehnsucht förderliche Zwanglosigkeit sich nicht dennoch mit dem auf seine Weise zwanglos scheinenden Chaos der Babylonier berühren könnte, ist eine Frage, die später behandelt werden soll.

Zum Teil hat jene Sehnsucht ihren Grund in der portugiesischen Abkunft der Großmutter, in ihrem *„Volkscharakter“*. Im Gespräch mit dem Fuchsmajor Sonderfinger beim Essen im Verbindungshaus beantwortet Carl dessen Fragen in flüchtigen Sätzen: *„[Alle Portugiesen glauben] an Mañana. Das heißt Morgen. Und ‚Morgen‘ wird nie sein. Sie wissen, daß das Morgen niemals sein wird. [...] ‚Im Weinberg sitzen und aufs Meer schauen, das ist portugiesisch.‘“* (119f)

Nach diesem Essen geht er die Großmutter besuchen, die in einem Haus im Garten der *„Familienburg“* wohnt, zwar mitten in der Stadt in der Nähe des Rathauses, aber doch entrückt: *„der Garten, der weit schien und dessen hohe Bäume die Häuser verdeckten; es war, als läge er am Rand der Stadt, von der hier nichts zu hören war, nicht einmal das Rauschen, das sonst überall eindrang. [...] Die Großmutter bewohnte ein Haus mit Schieferdach; wie verwischt stand's in der Gartenstille. Wieder war die Tür offen, und der Schlüssel steckte im Schloß, als lebte die Großmutter auf dem Land, wo jedermann Vertrauen hatte [...]“* (121)

Auf der Treppe tritt sie dem Enkel entgegen: *„[...] klein, beleibt, mit einem Gesicht wie ein alter Maulwurf. Immer noch waren die Augen darin fremdartig jung. Sie lächelte, sie begrüßte Carl, sie war eine Abwesende.“* (122) Über die *Calvaria*, mit der sie telefoniert hat, um Carl vom Mittagessen dort zu entschuldigen (die Einladung zur Großmutter hatte er allerdings vergessen), sagt sie ihm: *„Du, denen habe ich gesagt: Der Carl kann sich nicht einfügen in die Gemeinschaft? Dann liegt's an der Gemeinschaft und nicht am Carl [...] Ihr seid selber schuld daran [daß der Schwamm in den Wänden sitzt], hab ich ins Telephon hineingebrüllt, wärt ihr nicht so babylonisch, so nichtssüchtig, dann hättet ihr gesunde Mauern! Die sollten ans Mañana glauben und an die Saudade... [...] du mußt ihnen sagen: Ihr wollt alles besitzen, ihr wollt alles in Händen halten. Und was haltet ihr, wenn ihr es endlich habt, in euren Händen? Fleisch und Steine... Ich will nichts in Händen halten, ich will es sehen, und zwar überm Horizont, wo das Mañana ist. Ich will die Saudade, das heißt Sehnsucht. Ihr habt ja keine Sehnsucht, ihr seid arm... Wenn du ihnen das sagst, schrumpfen sie zusammen oder zucken mit den Schultern: was will der altmodische Mensch...“* (122f). *„Das Mañana ist immer stärker. Merk dir das‘, sagte sie zu Carl.*

*„Und das Heute?“ fragte er.*

*„Das Heute hat nur einen Wert für das Mañana. Du weißt, daß das Mañana nirgends existiert? – Also gut, dann weißt du's jetzt. Was wärest du ohne mich.“*

*„Ein Waschlappen“, sagte Carl.“* (124)

*„Wenn du alles besitzt und keine Sehnsucht hast, dann bist du tot.“* (170)

## **2. Konservativität: „Vergangenheitsbewußtsein“**

Carls Sehnsucht ist eine Lebensart, die mit der Regierung des Statthalters und seinen *„vergangenheitlichen Förderungstendenzen“* (109) in Einklang ist, indem sie nicht nur auf *„Mañana“*,

sondern gerade auch auf Vergangenes zielt – wobei diese beiden Richtungen der Sehnsucht nicht so zu sehen sind, als ob zwischen ihnen ein Gegensatz sei. Dieser findet sich vielmehr zwischen der Gegenwart, wenn sie so vorgestellt wird, daß sie einem alles in die Hände geben soll, und der zum Horizont schauenden Sehnsucht, in der „*Mañana*“ und die Vergangenheit verschmelzen können.

In Drommersheim ist das Vergangene gegenwärtig geblieben oder wieder gegenwärtig geworden, so wie Sendliacum, der Staatskanzler Metternich und Moden und Uniformen vergangener Zeitalter, die besonders zum Schluß versammelt auftreten (161f, 165f). Die Vergangenheit gilt „*als Ausgleichsmedium gegen harte Gegenwartstendenzen wie Brutalismen und rüde Denkweise*“ (107) – letztere, beispielsweise in Form von plattem Gruppenzwang und übertriebenen Disziplinarmaßnahmen, sind das neue, babylonische Gepräge in der *Calvaria*. Das heißt nicht, daß das „*vergangenheitsbewußte*“ Leben undiszipliniert sein müßte; schließlich steht es nicht nur im Gegensatz zum babylonischen Militarismus, sondern auch zu dessen Hang zur Ausschweifung.

Lenz ist oft ein konservativer Autor genannt worden, und auch sein Protagonist führt dieses Adjektiv zur Selbstbezeichnung im Munde; sogar „*reaktionär*“ nennt er sich (147, 151). Freilich ist dieses Konservative und Reaktionäre nicht ganz das, was er im alltäglichen politischen Vokabular bedeutet. Bei Lenz steht er zwar, gleich wie dort, dem sogenannten Fortschritt entgegen; letzterer aber ist in *Spiegelhütte* eine Bewegung, die, grob gesagt, zur Diktatur führt, und so sind die Fortschrittsgegner jene, die eine herkömmliche Ordnung, die ihrem Leben entspricht, gegen die verteidigen wollen, deren Fortschritt in eine neue Willkür-Ordnung münden würde.

Diese herkömmliche Ordnung und das Leben in ihr, das Carl sich erträumt, würden sich freilich nicht immer decken – beispielsweise ist für ihn der Anreiz, in den Dienst Marc Aurels zu treten, daß er sich „*die Umgebung des Kaisers [...] eingetaucht in die schläfrig abwartende Stille eines Nachmittages dachte*“ (96); zwischen Dienst und Mittagspause scheint er hier keinen großen Unterschied zu machen.

Was sein Studium der „*Altertumswissenschaft*“ angeht, findet man folgende Äußerung: „*Carl [...] beeilte sich, von Egelhaaf weg und ins Colleg zu kommen. ‚Ich muß zu Delling‘, sagte er, ‚Delling ist für mich wichtig. Harte Schule, dort lernst du systematisch arbeiten. Der schenkt dir nichts. Nur nichts Träumerisches oder Verschwärmtes in der Wissenschaft, sage ich immer.‘*

*Verblüfft sah ihn Egelhaaf an, legte den Zeigefinger an die Nase und bemerkte: ‚Wie mir scheint, bist du also trotzdem auf dem richtigen Weg?‘*

*‚Trotzdem?‘ fragte Carl.*

*‚Ach ja... Weißt du, weil sie beim Bund immer behaupten, du seist ein Schwebler.‘*

*‚Was heißt Schwebler?‘*

*‚Es heißt, daß du dich von Vagem begeistern läßt, während doch die Wissenschaft eine nüchterne Sache ist.‘*

*‚Oh, die Wissenschaft, gewiß! Darüber gibt sich Carl Umgelter keinen Illusionen hin!‘“ (112f) Daß er dieses Bekenntnis zur „*harten Schule*“ nur ausspricht, um Calvarianer wie Egelhaaf, die ihn für einen „*unsichere[n] Kantonist[en]*“ (113) halten, zu verwirren, ist gut möglich. Ähnliche Sprüche finden sich gegen Ende, als Carl mit dem ihm höchst unsympathischen „*Vitalen*“ (= Babylonier; zur „*Vitalität*“ s. u.) Mildred Firnhaber zusammen Wein trinkt. Hier zeigt sich Carl als so vergangenheitsbewußt, daß ihm selbst der Statthalter zu wenig konservativ ist und er sich zu Umsturzgedanken hinreißen läßt – ob aus*

Trunkenheit und Nachlässigkeit oder um Firnhaber zu irritieren wie vielleicht oben Egelhaaf, läßt sich schwer entscheiden: „[Carl:] ‚Überhaupt bin ich für die Wiederaufrichtung des Imperium Romanum.‘

‚Dann wollen Sie also, daß der Statthalter verschwindet? Für so modern hätte ich Sie nie gehalten,‘ sagte Firnhaber.

‚Ich mich auch nicht,‘ sagte Carl und fügte hinzu, für ihn sei der Statthalter viel zu modern. Zwar trügen die Offiziere horizontblaue Uniformen und Käppis, aber es fehlten die Schnurr- und Backenbärte. ‚Er sollte einen Erlaß herausgeben, wonach es allen Beamten untersagt ist, sich zu rasieren; außerdem müßten sie durch die Nase sprechen.‘ [...]

‚Aber der Statthalter geht immer rasiert.‘

‚Lieber rasiert sein, als das römische Imperium verleugnen,‘ sagte Carl. Was er sagen wollte, brachte er nicht mehr richtig zusammen, aber darauf kam es hier nicht an [...]“ (157)

Später sitzt er im Theater, schaut die vor Orden und Prachtuniformen „schillernde Menge“ an und wünscht sich, ihr anzugehören (165f). Man sieht leicht, daß es ihm nicht so sehr um die Art der Gesellschaft und der Menschen in ihr geht, sondern daß es ihre Aufmachung ist, die ihn in Träume und Erinnerungen versetzt. Hier wird es natürlich heikel, was die Sehnsucht betrifft, denn würde Carl sich tatsächlich in jenen Kreisen bewegen oder den Beamten Schnurr- und Backenbärte vorgeschrieben, wären die Sehnsucht und die Erinnerung zu Dingen geworden und damit tot. So muß man sich hüten, „konservativ“ und insbesondere „reaktionär“ in dem üblichen Sinn zu verstehen, der eine Richtung bedeutet, die dem neuzeitlichen Individualismus entgegenstehen will und bürgerliche Werte, Geselligkeit, Familie u. ä. hochhält. Stattdessen finden wir bei Lenz einen verträumten, sehr persönlichen Konservatismus, der sich von Gruppen fernhält. Eine solche wird zwar angedeutet, beispielsweise, als die im Römerlager angestellte Gräfin Brautlacht-Drommersheim Carl begegnet, der auf einem Hochrad, das ihm die Großmutter geschenkt hat, zur Universität kommt, und ihn so anspricht: „‚Also Sie auch? [...] Solch ein Hochrad entlarvt den Studenten Umgeltes als einen der Unseren, dessen sind Sie sich bewußt? Einer der Unseren zu sein, ist heute schon nicht mehr so angenehm, wie’s scheint.‘“ (148) Würde diese Gruppe sich aber (für Carl) konstituieren und so greifbar werden, gälte wohl das gleiche, wie eben über den Untergang der Sehnsucht gesagt worden ist.

Ungeachtet der „neue[n] harte[n] Welle“ (104) ist die *Calvaria*, als altehrwürdige Institution, die sich selbst „vergangenheitsbewußte Wirksamkeit“ zuschreibt (109), für Carl ein notwendiger Ausgangspunkt für eine Laufbahn, die ihn an seinen Sehnsuchtsort, das Römerlager Sendliacum, bringen soll. So spricht er zu sich: „Du bist mit der Vergangenheit so fest verflochten und verfilzt, daß es ein unverzeihliches Verbrechen wäre, wenn du einer Institution den Rücken kehrtest, der sich deine Vorfahren willig unterworfen haben. Du kämest nie zu Dextrianus [Kommandant des Lagers] oder gar in die Privatvilla des Kaisers mit dem brunnendurchplätscherten Peristyl, wenn du die ehrwürdige und dem Steinschwamm anheimgefallene Villa [der *Calvaria*] am Fluß leichtsinnig verließest.“ (109f)

Der „Erstchargierte“ (99) der Verbindung, der Baron Röhl, erscheint als Vertreter derjenigen Calvarianer, denen der Respekt dem Statthalter und dem, wofür er steht, gegenüber etwas zählt, und so verhält er sich Carl gegenüber zunehmend freundschaftlich: er prostet ihm unter aller Augen bei einer Sauferei „uncommentsmäßig“ mit dem Wort „Sendliacum“ zu, nachdem er sich reichlich abfällig über das „zuchtlose Gesindel“ der Babylonier geäußert hat (130f), erteilt ihm (an dieser Stelle ist Röhl nicht

namentlich genannt, aber es ist anzunehmen, daß er Teil des „*Alte-Häuser-Collegiums*“ der *Calvaria* ist) eine Befreiung vom Uniformzwang (109), verteidigt ihn gegen die Angriffe derer, die sich darüber ärgern, daß er sich ihren üblichen groben Späßen entzieht (140) und greift Sonderfinger wegen dessen Disziplinarmaßnahmen an (149f), die ihm übertrieben vorkommen; man kann einen Gegensatz zwischen der babylonisch-militärischen und einer eher herkömmlichen und verwurzelten Disziplin feststellen. Darüber später mehr.

### III. DER PHANTASTISCHE RAUM VON TRAUM UND SEHNSUCHT

Die Wörter „Sehnsucht“ und „Morgen“ / „Mañana“ führen eine Art von symbiotischer Beziehung: *„Das waren die beiden Steine, auf denen er stand, auf die konnte er sich verlassen, denn das Morgen und die Sehnsucht herrschten immer.“* (152)

„Vor“ dieser Symbiose liegt (in einem begrifflichen Sinn) der Zusammenhang zwischen den Zeitebenen: der Vergangenheit, dem Morgen, der Gegenwart und dem Traum (der in einem nachher zu zitierenden Konzept die Zukunft ersetzt, zumindest scheinbar und für den literarischen Erzähler). Bevor ich zur Sehnsucht zurückkehre, möchte ich Lenz zu Wort kommen lassen, um seine Ideen hierzu darzustellen. Diese sind wahrscheinlich aus seinem gesamten Schreiben ablesbar; theoretisch gefaßt – wobei die „Theorie“ Frucht des eigenen Nachdenkens und reichlich literarischer und populärphilosophischer Lektüre zu sein scheint, unverdorben von anderweitigen Theoriegebilden – hat er sie in seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen von 1986, die an vielen Stellen langweilig sind, aber zum Thema, um das es hier geht, schöne Einfälle beitragen:

*„[...] so hoffe ich, daß Sie in diesen Aufzeichnungen, aus denen ich Ihnen vorlese, wie in meinen Büchern drei Schichten feststellen können, die sich im geologischen Sinn überlagern, um dann und wann in einer sogenannten ‚Verwerfung‘ gemischt zu werden.*

*Es handelt sich dabei um die verschiedenen Erscheinungsformen der Zeit, von denen als erste die uns allen präsenste Gegenwart zu nennen wäre, in der sich das Selbsterlebte ablagert wie in einem autobiographischen Roman.*

*Der freilich wird von der bereits historisch gewordenen Zeit bestimmt; denn wann beginnt die Gegenwart? Doch wohl mit dem Geburtstag, also bei mir am 26. Februar 1913, einem längst tief historisch gewordenen Tag, hinweggeschwemmt vom Zeitenfluß, aber noch gegenwärtig in mir selbst, als Mensch oder Figur, wie Sie wollen. Ich aber bin, wie jedes Lebewesen, nicht ohne Vater und Mutter, also nicht ohne Vergangenheit denkbar, wie ein Stuhl oder jeder andere Gegenstand, der ohne den nicht existiert, der ihn gemacht hat. Weshalb die Vergangenheit in alles hineinreicht und ohne Vergangenheit, die sich als Erfahrung manifestiert, nichts existiert. Dazu kommen die in jeder Familie überlieferten Geschichten, die Vater und Mutter erzählen, weshalb die Historie bis zu den Groß- und Urgroßeltern lebendig bleibt. Wobei daran erinnert werden darf, daß Geschichte nichts anderes ist als das Geschichtete, das Abgelagerte, von dem uns die Erdgeschichte ein deutliches Bild vor Augen stellt.*

*Außerhalb der Zeit aber bewegt sich der Traum, der alle Zeitelemente einschmilzt, und als dritte Schicht zu bezeichnen wäre. Mit Hilfe der Phantasie ist es möglich, die Zeit zu überwinden, sie*

*aufzulösen, das Vergangene zum Gegenwärtigen zu machen und umgekehrt. Und wie du das Vergangene und Gegenwärtige in deinen Niederschriften festhalten kannst (freilich nur so, wie es dir erscheint), ist es möglich, durch die Phantasie in einen Raum einzudringen, wo alle Erscheinungsformen der Zeit gleichzeitig gegenwärtig sind.“ (L&S, 12f)*

Vordergründig zeigen sich die erwähnte „Verwerfung“ und die Gleichzeitigkeit der Erscheinungsformen der Zeit, besonders in *Spiegelhütte*, als die Tatsache, daß in den Erzählungen die Epochen der Weltgeschichte zusammengeworfen sind. Dieses Zusammenwerfen entspringt nicht zuletzt Lenz' Sympathien für die Habsburgermonarchie und Marc Aurel; aber insbesondere hat es den Sinn, die uneinheitlichen Zeitschichtungen des menschlichen Lebens und der Geisteszustände der Protagonisten sinnfällig zu machen. So wird der verfremdet-historisierende Hintergrund zum Sinnbild, und gleichzeitig entgeht der Autor der Gefahr des falschen Realismus einer „zeitgemäßen“ Literatur, ohne daß ein ebenso falscher pseudo-geschichtlicher Text entstünde; vielmehr scheint das Vergangene und Historische ebenso wie das Zusammengeträumte durch den gegenwärtigen Zustand einer Figur oder ihrer ganzen Gegenwart überhaupt hindurch und macht letzteren erst richtig sichtbar: *„Kurt Tucholsky hat einmal gesagt, der Verfasser historischer Bücher gebe in seinen Büchern ein genaues Bild der Zeit, in der er selbst lebt. Womit angedeutet wird, daß es nicht gelingt, die Mauern der Gegenwart zu durchbrechen. Immerhin wirkt es sozusagen bewußtseinserweiternd wie eine Droge, sich vorzustellen, man könne wegtreten in andere Räume, übrigens wie im Traum, der die Wirklichkeit durchdringt; denn wer schildert das sogenannte ‚wahre Bild des Lebens‘: dieser Autor, der sich realistischer, oder jener, der sich phantastischer oder surrealer Stilmittel bedient? Und ist nicht ein sogenannter ‚Impressionist‘ beispielsweise auch ‚Realist‘? Und so weiter, je nach dem, was einer bevorzugt und wie er veranlagt ist.“ (L&S, 78f) (Kein Wunder übrigens, daß angesichts der Produkte solcher Gedanken der gegen den „Realismus“ der 60er Jahre schimpfende Peter Handke mit Begeisterung reagierte, als er 1972 richtig auf Lenz stieß.)*

Der historische Hintergrund ist aber mehr als nur ein Hilfsmittel, um Charaktere zu schildern. Das Erinnerungte in einer Figur ist für Lenz das Bestimmende und Wesentliche in ihr; so ist es kaum vorstellbar, von dem Erinnerungten, Vergangenen, Zurück-Erträumten abzusehen, um etwas wie einen reinen Gegenwartsbezug zu schaffen. Lenz entlarvt eine Vorstellung von Gegenwart, die sie dem Vergangenen entgegensetzen und letzteres loswerden, „bewältigen“ und zurücklassen möchte: *„Außerdem vermittelt jede historische Erzählung einen Lebensgrundriß, der tiefer eingeritzt sein kann als jede Geschichte, die in der Gegenwart spielt; denn der Ausblick, den historische Erzählungen bieten, ist weiter als der einer Geschichte, die sich auf die Gegenwart beschränkt.“*

*Vergangenheit ist. Sie kann weder verändert noch bewältigt werden und steht da wie ein Fels. An ihr kann die Struktur des Lebens deutlicher sichtbar gemacht werden als an der sich ständig verändernden Gegenwart, die, wenn man's genau nimmt, nur aus diesem einen Augenblick besteht, der jetzt schon vorbei ist.“ (L&S, 68f)*

*„Mit einem Hinweis des Kaisers [Marc Aurel], den er an einer anderen Stelle anfügt, kann ich mich allerdings nicht befreunden; denn dort steht: ‚Daß jeder nur den Augenblick lebt und diesen verliert.‘*

*Ich meine, dies stimme nicht, weil die Erinnerung einen weiten Raum ausbreitet, tief hinein in die Vergangenheit, und alle Erfahrungen sich erst in der Erinnerung bilden. Nur das Gedächtnis macht es*



*möglich, daß jemand Fehler erkennt, und die Bilder, die jedermann von früher mit sich herumträgt, bestimmen sein Verhalten in jedem Augenblick. Die Erinnerung macht die Erfahrungen dauerhaft.*“ (L&S, 148f)

Die Sehnsucht hat, wie oben von der Großmutter kurz angeführt, eine Richtung auf das Morgen als etwas Unerreichbares, das als solches akzeptiert wird. Nehmen wir an, diese Sehnsucht sei mit dem Lenzschen „Traum“ – dieser eher als Denkmodell für den Schriftsteller, jene als Lebensprinzip überhaupt, wenn man es übertrieben ausdrücken will – verwandt: so kann sie auf eine ähnliche Weise mit Vergangenheit gesättigt sein; und dies ist ja eines der gängigen Gebiete, die der gewöhnliche Sprachgebrauch der Sehnsucht zugeteilt hat: als Nostalgie, als Rückwärts-Träumen, das zur Haltung der Ewiggestrigen verkommen kann, die versuchen, ihre Vergangenheit wiederzubekommen und in die Hände zu nehmen – wodurch sie sich nicht mehr von den „*nichtssüchtigen*“ Babyloniern unterscheiden, die die Großmutter durchs Telefon angebrüllt hat. Der „Traum“ aber bildet einen phantastischen Raum, in dem das Vergangene gegenwärtig wird; und ein solcher Raum ist auch der der Sehnsucht. Sie will nicht in die Tat umgesetzt und tatsächlich gegenwärtig werden. Sie hält lediglich die Erinnerung präsent und ebenso ein Streben, das über das hinausweist, was vor einem liegt. Die Verschmelzung des Vorwärts-Träumens mit dem Rückwärts-Träumen – anders gesagt: die Verschmelzung der beiden Richtungen der Sehnsucht – findet sich als Motto aller drei Erzählungen von *Spiegelhütte*: „*Wer stehenbleibt, rückt weit vor in der Zeit*“; dieser Satz erscheint in *Calvaria*, herausgenommen „*aus der Neujahrsansprache des Statthalters*“, als „*Glaubensbekenntnis*“ des Protagonisten (147).

Die Gegenwart nun ist leer, wenn sie der Vergangenheit nur entgegengesetzt ist, wie oben beschrieben worden ist – wenn die Gegenwart Fleisch und Steine ist, die man in den Händen hält, und ohne Beziehung zum Horizont –; und ebenso verhält es sich, wenn sie dem Morgen entgegengesetzt wird. Ihr fehlt dann jener phantastische Raum, und wahrscheinlich fehlt ihr die Kraft, für sich zu bestehen. In einer solchen Gegenwart befinden sich die Babylonier.

#### IV. „BABYLONISMUS“

Lenz' Babylonismus hat ein doppeltes Gesicht: das des regellosen, beliebigen Hedonismus und das des Militaristischen. Beide sind Gegenpole zu dem Leben, das sich Carl wünscht und das sich ebenso doppelgesichtig zeigt: in einer Weise sehnsüchtig, wie sie als gleichermaßen in die Vergangenheit und Zukunft gerichtet erscheint, und hiermit, wie gesagt, als Gegenteil des nach der Gegenwart grapschenden Vergnügens, das – auch im negativen, zerstörenden Sinn – „*alles aufsaugt*“ (133); zum anderen wird es sich wohl, wenn die jugendlichen Träumereien in so etwas wie einen Beruf münden, in eine Ordnung und eine Disziplin – als Schreibtafelträger Marc Aurels – einfügen, die jetzt nur schattenhaft oder ironisch aufscheinen, wie oben erwähnt. Und zuvor noch muß er ja anerkennen, daß die Verbindung mit der Vergangenheit und dem Römerlager, die er halten oder erst herstellen will, für ihn nur durch die *Calvaria* möglich ist – wie eingeschränkt er sich auch immer in ihr fühlt (109f).

##### 1. Zerstreung und Hedonismus

Carl Umgelter ist in Lenz' Erzählung, ebenso wie – leibhaftige Sehnsucht – der vom Weinberg aufs Meer schauende Portugiese, geradezu ein Anbeter der Zerstreuung („*Schwebler*“ – einer, der sich „*von Vagem begeistern läßt*“ (113) – nennen ihn manche seiner Bundesbrüder und Kommilitonen), die die Lebenshaltung ist, die unter dem Statthalter gedeiht.

Eine andere Zerstreuung als diese Sehnsuchts-Träumerei und -Schweberei ist die babylonische: erstere zeichnet sich dadurch aus, daß sie sich in die Ferne zerstreut, fort vom Hier und Jetzt; bei letzterer verhält es sich umgekehrt, sie ist nur Vergnügen und denkt weder ans Gestern noch ans Morgen – „*häufiger Gebrauch des Geschlechtsapparats*“, sagt Carl in *Calvaria* (154), um sie zu schmähen, und in der dritten Erzählung *Geheime Zifferncantzley* spazieren in Drommersheims Neustadt – Wohnort der modernen Welt, die aus den Babyloniern der anderen Erzählungen erwächst – „*zwei junge Leute, beide nackt und im Gehen eng umschlungen; das Mädchen trug ein Halsband aus rotem Samt, in dem die Worte ‚Coito, ergo sum‘ eingewoben waren. [...] Der Feuilletonbeitrag eines bekannten Schriftstellers lautete: ‚Beschreibung meines Penis.‘*“ (207)

In einem Gespräch beim Kneipenabend der Verbindung fragt Carl seinen Kommilitonen Groschopf aus, der zu den babylonisch Unterwanderten in der *Calvaria* gehört – nicht als „*eingeschriebenes Mitglied*“, sondern als einer aus der „*Gruppe der Feigen im Babylonismus*“, womit er diejenigen meint, die sich wegen des lockeren Lebens in diesen Kreisen aufhalten, ohne sich dort politisch hervorzutun (133). Man plant einen Bordellbesuch:

„[Carl:] „[...] *widerstrebt das Ganze eigentlich nicht unserem Keuschheitsprinzip?*“

Groschopf zog mit dem Daumen sein Augenlid herunter. Dann drehte er den Zeigefinger an der Schläfe: „*Nichts verstößt gegen irgendwas, wenn es im Sinn der Babylonier gehandhabt wird.*“

„*Wie macht man das?*“

„*Indem man das Chaos befriedigt. Dem Chaos das läßt, was des Chaos ist.*“

„*Verführerische Idee..., sie ist mir nur zu undurchsichtig*“, sagte Carl [...]

[Groschopf:] „*Aber ein Babylonier wird [...] das Keuschheitsprinzip nicht verdammen. Das Angenehme und das Ehrliche am Babylonismus ist, daß er alles aufsaugt. Du kannst auch sagen: er vereinigt die Gegensätze.*“ (133) – womit das Gleiche gesagt scheint wie über den Statthalter, der „*alles duldet*“ (106) und so regiert, „*daß sowohl die Fortschrittsgläubigen als auch die Rückwärtsgewandten nebeneinander existieren konnten*“ (100). Die Babylonier feinden dessen wie gewachsene, natürliche Ordnung dennoch an, und zwar aus purer Laune und Langeweile und sinnloser Lust auf Umsturz, nicht weil sie unterdrückt würden. So fährt das zitierte Gespräch fort:

„[Carl:] „*Und was denkst du über den Statthalter?*“

„*Beachtlicher Mann, aber er weiß zuviel. Das ist langweilig. Wir wollen nichts mehr wissen. Wir lassen uns auf etwas ein und wissen nicht, wohin es führt.*“ [...] „*Er benützt die Vergangenheit nur, um uns klein zu kriegen. Wir sollen uns ducken vor der großen Vergangenheit.*“ [...] „*Wir wollen leben und uns nicht darum kümmern, was früher gewesen ist.*“ (134)

Typisch für diese Haltung, die nicht so recht weiß, von was sie sich eigentlich befreien will, ist die „*Farce*“, die zum Ende der Erzählung in einem Babylonier-Theater aufgeführt wird. Ihr Autor, der geistesgestörte („*gestochene*“, 166) Neffe von Carls Vermieterin, zieht darin über den Statthalter her, indem er „*plumpe Späße*“ (167) über die „*Sublimierung*“ des Fleischlichen produziert, die jenem als

Geisteshaltung unterstellt wird, und ihn an einem Kohlblatt kauen läßt, „*wohl um zu zeigen, daß der Statthalter Vegetarier sei*“ (168). (Das sind übrigens auch Egelhaaf und Sonderfinger; s. 112.) Indem Stil- und Charakterfragen das Einzige sind, was die Babylonier an Bekämpfungswertem finden, zeigt sich ihr Mangel an einem positiven Ideal. Leere, Langeweile und Gleichgültigkeit sind Grundzüge der babylonischen Sinnesart. Die Flucht aus ihnen führt in den eben beschriebenen platten Hedonismus, der keinerlei schöpferische Qualitäten hat; außer einer „*kahle[n] Neuzeit*“ und „*geheimnislosen Wüste*“ könnten die Babylonier nichts hervorbringen, denn die belebende Verbindung zur Vergangenheit ist abgeschnitten, und im Kopf haben sie „*das Chaos halt, mehr nicht.*“ (161)

## 2. Ehrgeiz

Alternativ dazu gibt es bei Carls Kommilitonen Egelhaaf, der zuvor schon Lehrer gewesen, aber nicht damit zufrieden war, Ehrgeiz als Weg aus der Langeweile:

„[Carl:] ‚[...] Also, warum strengst du dich dann an?‘

[Egelhaaf:] ‚Um nach oben zu kommen.‘

‚Glaubst du, oben sei es schöner? Für mich gibt es kein Oben und kein Unten; jeder ist doch gleich. Ehrlich gesagt, ich kann dich nicht verstehen. Du hast mehr Zeit zum Nachdenken, wenn du deine Lehreraufgabe abmachst und danach die Füße ausstreckst.‘

‚Ich will die Füße nicht ausstrecken. Ich will mich bewegen.‘“ (125f)

Was er dabei bewegen will, bleibt ungesagt, und so scheint es wahrscheinlich, daß auch ein solcher Ehrgeiz bloß aus dem Bedürfnis entsteht, innere Leere zu überdecken. Weil Egelhaaf mit den Gehalten der Regierung des Statthalters nichts anfangen kann, hält er sich zu den Babyloniern: „*Aber wenn [der Statthalter] weggedrängt wird von den andern, will ich nicht so dumm sein und auf der falschen Seite gestanden haben.*“ (126)

Ein solcher Ehrgeiz motiviert zur Disziplin und zur Unterwerfung unter die „*harte Schule*“, wie sie in der Calvaria derzeit herrscht. Für Carl ist sie Gegenstand des Spottes; er paßt sich an, soweit es nötig ist, hält aber innerlich reichlich Abstand: „[Carl:] ‚Das ist ja grausig, immer mußt du rechts und links schauen wegen dieses Grußkomments... Du kannst überhaupt nicht mehr richtig vor dich hintrödeln oder dich im Horizont auflösen. Weißt du: wenn du so in die Ferne schaust, wo die Erde zu Luft wird, dann löst du dich auf. Statt dessen heißt's: dem Grußkomment obliegen, grad als wärst du auf dem Kasernenhof.‘

‚Eine gute Schule... würde mein Vater sagen.‘

‚Meiner auch! Aber ich bin für eine schlechte Schule.‘“ (98)

Dies richtet sich ausdrücklich gegen die Pragmatik oder den Ehrgeiz seiner Bundesbrüder und Kommilitonen – „*meine Feinde, ihr korrekten, trockenen und steifleinenen Burschen*“ (113): „[Carl:] ‚Ich träume bloß. Beim Essen ist das doch erlaubt.‘

‚Du mußt dich mehr anstrengen. Dir fehlt es an Zucht‘, sagte Holzapfel.

‚Du schaffst also auch beim Essen, damit du etwas wirst? Warum eigentlich?‘

Holzapfel sah betroffen drein und schwieg. Dann sagte er: ‚Damit ich später eine Familie gründen und sie ernähren kann.‘

‚Das ist ein guter Grund. So etwas muß man tun, dann geht das Leben rasch vorbei.‘“ (103)

### 3. Umsturz, Disziplin und die babylonische Gegen-Ordnung

Ehrgeiz und Zerstreuung sind eher private Maßnahmen gegen die Unzufriedenheit. Darüber hinaus gibt es einige, die den Umsturz wählen, um den Statthalter zu beseitigen, den sie für den Grund ihrer Situation halten. Der Umsturz selber ereignet sich aber in Lenz' Erzählung nicht; wichtig sind bloß die angedeuteten Gründe. Diese soll der Leser möglicherweise aus der faschistischen Aufmachung herausdeuten; da und dort erwähnt Lenz nämlich Gegner des Statthalters, die flache Mützen und braune Uniformen tragen (106, 133, 154). Carl kommt im oben angeführten Gespräch mit Groschopf auf diese zurück:

„Gibt es Babylonier, die olivbraune oder khakifarbene Blusen und Tellermützen tragen?“

„Das ist die politische Gruppe. Die sind bloß streng, solange sie Dienst machen, sonst lassen sie die Zügel am Boden schleifen. Also wie man's gerne hat.“

„Also wie jeder Spießbürger.“ (133)

In seiner Lenz-Studie findet Ralf Moritz in großen Teilen des Lenzschen Werks eine Einteilung der Personen „je nach Haltung zum Gesetz der Vergänglichkeit“ in „Lebensgewandte“, „Lebensuntaugliche“ und „Lebensunsichere“; in *Calvaria* dürfte der Protagonist Carl zur dritten Gruppe zählen (wie so viele Helden Lenz'), die Babylonier hingegen zur ersten, deren Haltung Moritz als „Bewältigung der Zukunft“ und Leugnung des Verfalls beschreibt (Moritz, 91ff). Diese Lebensgewandtheit – einer der Babylonier bezeichnet diese als „die Vitalen“ (154) – hat in *Calvaria* allerdings eine entschieden düstere Färbung durch ihre militärischen Neigungen und ihr sehr negatives Programm, das, durch Carls Augen betrachtet, ohnehin stets diffus bleibt; auch erhält er Aufschlüsse darüber zumeist von Geistesverwandten wie seiner Großmutter und Röhl, so gegen Ende:

„[Carl:] ‚Was sagen sie gegen den Statthalter?‘

[Röhl:] ‚Er sei nicht vital. Er sei ein abgeklärter weiser Mann.‘

‚Seit wann ist Weisheit schlecht?‘

‚In deinen Augen vielleicht nicht. Aber denk dir einmal jemand, der alles andere als abgeklärt ist. Der wird sagen: Der Statthalter ist blöde, weil er weise ist... Ja, so ist es halt. Die Menschen wollen, daß einer oben steht, der unberechenbar ist wie sie selbst. [...] Heut muß einer Fehler machen, grob sein, mit dem Stiefelabsatz auf den Tisch hauen, dann ist er vital...‘“ (160f)

Durch die Haltung einiger etwas disziplinversessener Calvarianer läßt sich aber erraten, was für eine Ordnung nach der babylonischen Revolution entstehen könnte: im Gegensatz zu jener des Statthalters, in der zwanglos jeder seinen Platz findet und jede Unterordnung dadurch gerechtfertigt scheint, daß sie aus der lebendig gebliebenen, unentfremdeten Tradition herauswächst, würde wahrscheinlich eine Art Diktatur entstehen (das, was bei Lenz „vital“ heißt und sich der „Dekadenz“ entgegensetzen will, war ja eines der Schlagworte der faschistischen Bewegungen), deren Ordnung auf Macht und Zwang beruhte, die willkürlich gesetzt wären, und die, verglichen mit der althergebrachten Synthese, so durchaus eine Un-Ordnung wäre. Moritz stellt den „Vitalismus“ in den gleichen Zusammenhang: „Nicht mehr der Vitalismus und Pragmatismus des Dritten Reichs, sondern Mitgefühl und Sensibilität eines bislang belächelten Menschentyps werden als leitende Begriffe angemahnt.“ (Moritz, 65; dies schreibt er über

eine frühere Erzählung Lenz', *Die unsichtbare Loge*, aber für *Spiegelhütte* ist die Aussage genauso gültig.)

Von *Calvaria* ausgehend, zeigt sich eine etwas zweideutige Einstellung gegenüber der Disziplin überhaupt, die in einer bestimmten Weise zur vergangenheitsgesättigten Lebensart dazugehört, aber auch in eine entfremdete Zwangsordnung umkippen kann. Für den ersten Fall – mit der Tradition zu leben, ohne sie zum starren Regelwerk zu hypostasieren – steht insbesondere Röhl, der sich Carl mehr im Geiste verbunden fühlt als nur durch die Zugehörigkeit zur *Calvaria*. Sonderfinger steht hingegen für die „Gewissensüberwachung“, für die „neue harte Welle“ (104), also für eine lebensfremde Unterwerfung unter erstarrte Sitten: „*Sonst aber hatte er der eisernen (Carl dachte: gußeisernen) Pflicht obzuliegen, bunt geschmückt herumzugehen, wahrscheinlich auch, wenn er zu Hause saß und sich die Füße wusch...*“ (105)

## V. SCHLUSZ

Absicht dieses Textes war es, einige Schwerpunkte von Lenz' Text darzulegen, nicht nur wegen seines literarischen Wertes, sondern vor allem auch, um Anregungen für weitere Untersuchungen über die Begriffe zu gewinnen, um die es hier gegangen ist. Freilich muß bedacht werden, daß der Standpunkt, der in der Erzählung vorherrscht, der eines naiven jungen Mannes ist, und daß es sich nicht um ein eigenständiges System handelt, sondern daß zerstörerischen Bewegungen begegnet wird, die sich auf einem platten Begriff von dem berufen, was Gegenwart – und schließlich Glück – sein soll. Die Sehnsucht, die hier vorgestellt wird – in dem Fall durch „*Saudade*“ sogar noch besser bezeichnet –, trägt ein Moment von Entsagung mit sich, die nötig ist, um die Unzufriedenheit, die sich aus der Vorstellung eines durch materielle Dinge verwirklichten Glücks ergibt, zu überwinden. Sehnsucht ist vielleicht eine anthropologische Konstante. Findet keine Entsagung statt – anders gesagt: akzeptiert man die Sehnsucht nicht als solche –, so kann dies zu leerer Nostalgie, zum Geisteszustand der Ewiggestrigen, zu Gleichgültigkeit und auch zu Gewalt führen, die allesamt kaum zu bekämpfen sind, denn dies wäre ein Kampf gegen etwas Negatives, etwas, das nur aus der Leere entspringt.

Lenz verteidigt in seinem Schreiben einen Zustand der Kontemplation (man kann hierbei gern an Adornos Aufruf zu wahrer Erfahrung und seine Ablehnung des manipulativen Charakters denken), der Erfüllung – als Gegensatz zur Leere – vorbereitet oder selbst bringt. Keine Tätigkeit, ob sie nun aufs Vergnügen oder auf politischen Einfluß zielt, kann die Welt bessern, wenn nicht der Geist für diese Besserung bereit ist. Sehnsucht wäre ein Bestandteil dieses vorbereiteten Geistes. Sie enthüllt die falschen Versprechungen materieller Zufriedenheit – denn die Materie trifft nicht auf einen bloßen Empfänger, sondern auf den Menschen als ein Wesen, das, durch seine Erinnerung und seine Träume bestimmt, auf dieses Empfangen Einfluß nimmt – und eröffnet etwas wie einen Weg zu sich. Dieser Gedanke ist im Mittelpunkt seines Schreibens; so sagt er (L&S, 95):

*„Mir geht es beim Schreiben letzthin um etwas Immaterielles, und ich meine, es sollte, zumindest auf dem Papier und mit dem Zaubermittel der Wörter, möglich sein, hinter Geld, Beton, Blut und Schweiß jenen anderen Bezirk spürbar zu machen, den man früher ‚das Metaphysische‘ genannt hat; wobei es mir so vorkommt, als sei das Metaphysische nichts anderes als das Bewußtsein des Todes. Doch es sollte sich Licht ausbreiten zwischen den Wörtern, damit die Welt heller wird, zumindest in den Büchern.“*

**QUELLEN U. Ä.**

Birgit Graafen: *Konservatives Denken und modernes Erzählbewußtsein im Werk von Hermann Lenz*. Frankfurt, 1992

Peter Handke: *Jemand anderer: Hermann Lenz*; in: *Als das Wünschen noch geholfen hat*. Frankfurt, 1974 / <sup>11</sup>2003

Helmut and Ingrid Kreuzer (Hrsg.): *Über Hermann Lenz: Dokumente seiner Rezeption (1947-1979)*. München: Fink, 1981

Hermann Lenz: *Leben und Schreiben: Frankfurter Vorlesungen*. Frankfurt, 1986

Hermann Lenz: *Spiegelhütte*. Frankfurt, 1999 (Bibliothek Suhrkamp 1323)

Rainer Moritz: *Schreiben, wie man ist: Hermann Lenz: Grundlinien seines Werks*. Tübingen, 1989

Rainer Moritz (Hrsg.): *Einladung, Hermann Lenz zu lesen*. Frankfurt, 1988 (st 2099)

Text + Kritik: Zeitschrift für Literatur; vol. 141. Munich, 1999